

Predigt am Weltwärtssonntag, 28. November 10, in der FKBS

Thema: Geben, was man hat – das Wunder der Vermehrung (Speisung der 5000)

Text: Johannes 6, 1-15

1. Heute ist erster Advent. Und das,

Das ist eine Weihnachtskrippe. Hoppla, denkt vielleicht so mancher, das ist doch gar nicht richtig, Maria sieht in Wirklichkeit doch anders aus. Sie hat lange braune Haare, dazu ein helles Gesicht, und vor allem ein langes fließendes Gewand an. Und was soll das denn für ein Joseph sein...Joseph ist doch alt, zumindest älter als Maria. Oder ist das überhaupt nicht Joseph, sondern ein Hütejunge, der zufällig gerade da steht, anstelle von Ochs und Eselein, die auch fehlen?

Ist es nicht eigentlich komisch, was für eine Gedankenmühle in Gang kommt, wenn man so eine afrikanische Weihnachtsszene sieht? Es gibt ja alle möglichen Krippen, mit Zupfpuppen, geschnitzten Puppen, Waldorffiguren oder Schnitzereien aus dem Odenwald, aber sie alle gehören irgendwie dazu – weil Maria trotz aller Variationen irgendwie für uns mariahaft aussieht. Genauso wie Joseph immer zu erkennen ist und die anderen auch. Deswegen finden wir alle diese Krippen auch normal. Anders ist es bei so einer afrikanischen Weihnachtsszene: Die finden wir nicht normal. Anders ausgedrückt: Sie entspricht nicht unseren Normen. Denn sie stammt aus einer ganz anderen Kultur.

2. Was man bei solchen Überlegungen völlig vergisst, ist, dass in jeder Weihnachtsszene einer abgebildet ist, der den größten Kulturschock aller Zeiten ausgehalten hat, und das ist das Jesuskind, besser gesagt, Jesus. Im Philipperbrief, Kapitel 2. ab Vers 6 heißt es:

- **⁶Er war wie Gott / und hielt es nicht gewaltsam fest, Gott gleich zu sein. ⁷Er legte alles ab / und wurde einem Sklaven gleich. / Er wurde Mensch / und alle sahen ihn als Menschen. ⁸Er erniedrigte sich selbst / und gehorchte Gott bis zum Tod - zum Verbrechertod am Kreuz.**

Jesus gibt sein Gott-sein auf, um sich als das Baby in der Krippe den Menschen hinzugeben. Er, in dem alles war, sperrt sich freiwillig in den Käfig aus Raum und Zeit, in dem Neid, Bosheit, Krankheit und Tod schon darauf warten, sich über ihn herzumachen. Ich kann mir nicht vorstellen, was das für Jesus geheißen hat, dazu reicht meine Phantasie nicht aus. Aber irgendwie wird mir doch deutlich, dass die Unterschiede zwischen Kulturen zur Nebensache schrumpfen, wenn man bedenkt, dass das Kind in der Krippe den Himmel aufgegeben hat. Um einer von uns zu werden. Von uns Menschen. Von uns kleinen Wimmelwesen, die unheimlich geschäftig auf dem Planeten Erde herumlaufen. Die geboren werden, heranwachsen, große Rosinen im Kopf haben, dann anfangen, Falten zu werfen und wieder verschwinden. Einer von uns. Und dann ist es doch wirklich egal, ob man sich dabei einen Schwarzen, einen Weißen, einen Reichen oder Armen, einen Städter oder einen aus dem Busch vorstellt.

Im Philipperbrief steht dieser Lobpreis über Jesus übrigens in einem Zusammenhang. Wir sollen versuchen, uns an dem Beispiel zu orientieren, das Jesus uns gegeben hat. Unmittelbar vor den Versen, die wir gerade gelesen haben, heißt es:

Seid vielmehr bescheiden und achtet andere höher als euch selbst!

⁴Denkt nicht nur an euer eigenes Wohl, sondern auch an das der anderen! ⁵Eure Einstellung soll der von Jesus Christus gleichen. Er war wie Gott / und hielt es nicht gewaltsam fest, Gott gleich zu sein. ⁷Er legte alles ab / und wurde einem Sklaven gleich. / Er wurde Mensch / und alle

sahen ihn als Menschen. ⁸Er erniedrigte sich selbst / und gehorchte Gott bis zum Tod - zum Verbrechertod am Kreuz.

Er wurde Mensch, und alle sahen ihn als Menschen. Für uns Menschen ist Jesus gekommen. Und das macht uns Christen zu Brüdern und Schwestern, auch wenn wir ganz unterschiedlich groß geworden sind und ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben. Das gilt für uns hier in der Kälberwiese genauso wie weltweit.

Ich weiß nicht, ob ihr schon oft im Ausland ward und dort Gemeinden besucht habt. Da ist man zum Beispiel in einer Gegend der Welt, wo man wirklich nichts versteht, angefangen bei der Sprache bis hin zu den Farben und Gerüchen in der Luft, alles ist fremd. Und dann trifft man auf Christen, und man ist zu Hause. Etwas ist da, was viel wichtiger ist als die Unterschiede. Jesus Christus scheint durch die Leute hindurch, und dieses Licht lässt die Unterschiede fast unsichtbar werden, weil Jesus Christus der größte Kulturüberbrücker ist, den es überhaupt je gegeben hat. Meine Frau hat nicht aufgehört, davon zu schwärmen, sie war mit einem Kollegen vor Kurzem für drei Wochen in Tansania, um da ein Schulprojekt durchzuführen. In dem Gästehaus von Wiedenest wohnte auch ein Pastorenehepaar aus Ruanda. Was weiß man von Ruanda? Völkermord, Armut, und sonst nicht viel. Was verbindet uns mit Menschen aus Ruanda? Welche gemeinsamen Themen hat man? Und dann sitzen das Pastorenehepaar, der Kollege und meine Frau zusammen und haben sich einfach lieb. Weil sie Schwestern und Brüder sind. Weil das alles Misstrauen auslöscht, was sonst vielleicht da sein könnte. Heute sind zwei Leute aus Tansania bei uns. Sie kennen nicht die Filme, die ihr kennt, sie essen zu Hause nicht die gleichen Sachen wie ihr und sie haben mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht die gleichen Hobbies, weil es das, was ihr für eure Hobbies braucht, in Tansania vermutlich nicht gibt, aber unterhaltet euch nach dem Gottesdienst mit ihnen – und ihr werdet merken, es sind Brüder. Jesus Christus ist ihre Mitte, und durch seinen

Geist sagen sie Vater zu eurem Vater im Himmel, und das schweißt uns zusammen. Weltweit.

3. Heute feiern wir nicht nur den ersten Advent, sondern auch den Weltwärts-Sonntag. Weltwärts, das Wort gibt es eigentlich gar nicht, aber es ist schön anschaulich. Wir sollen nicht rückwärts gehen, rein in unsere eigene kleine Kuschelwelt, sondern mutig voran – weltwärts. Denn überall auf der Welt hat Gott die Menschen lieb, und teilt seine Liebe an sie aus. Davon handelt auch der Predigttext, um den es heute gehen soll, und der steht im Johannesevangelium im 6. Kapitel.

Einige Zeit später fuhr Jesus an das Ostufer des Sees von Galiläa, den man auch See von Tiberias nennt. ²Eine große Menge Menschen folgte ihm, weil sie die Wunder Gottes an den geheilten Kranken sahen. ³Jesus stieg auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. ⁴Es war kurz vor dem Passahfest, das die Juden jährlich feiern. ⁵Als Jesus aufblickte und die Menschenmenge auf sich zukommen sah, fragte er Philippus: "Wo können wir Brot kaufen, dass all diese Leute zu essen bekommen?"

⁶Er sagte das aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen, denn er wusste schon, was er tun wollte. ⁷Philippus entgegnete: "Es würde mehr als zweihundert Denare kosten, um jedem auch nur ein kleines Stück Brot zu geben." ⁸Ein anderer Jünger namens Andreas, es war der Bruder von Simon Petrus, sagte zu Jesus: ⁹"Hier ist ein Junge, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische mithat. Aber was ist das schon für so viele." ¹⁰"Sorgt dafür, dass die Leute sich setzen!", sagte Jesus. Es waren allein an Männern ungefähr fünftausend. Dort, wo sie sich niederließen, gab es viel Gras. ¹¹Jesus nahm nun die Brote, sprach das Dankgebet darüber

und verteilte sie an die Menge. Ebenso machte er es mit den Fischen. Alle konnten so viel essen, wie sie wollten. ¹²Als sie satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: "Sammelt auf, was übrig geblieben ist, damit nichts umkommt!" ¹³Die Jünger füllten zwölf Handkörbe mit den Brotstücken. So viel war von den fünf Gerstenbrotten übrig geblieben. ¹⁴Als die Leute begriffen, was für ein Wunder Gottes Jesus getan hatte, sagten sie: "Das ist wirklich der Prophet, auf den wir schon solange warten!" ¹⁵Jesus merkte, dass sie als Nächstes kommen und ihn mit Gewalt zu ihrem König machen wollten. Deshalb zog er sich wieder auf den Berg zurück, er ganz allein.

Die Geschichte von der Speisung der 5000 ist sehr bekannt. Eine große Menschenmenge ist Jesus gefolgt, um ihn predigen zu hören, und irgendwie haben alle vergessen, für das Picknick zu sorgen. Der Pizzaservice ist auch überfordert. Also haben die Leute jetzt ein Problem, besonders aber die Jünger, denn irgendwie fühlen sie sich ein bisschen verantwortlich für die Situation. Aber dann macht Andreas etwas ganz Erstaunliches: Er bringt einfach einen Jungen zu Jesus, der 5 Gerstenbrote und 2 Fische hat. Er wollte Jesus den Jungen ja wenigstens zeigen...Irgendwie war es doch schon so oft vorgekommen, dass Jesus etwas eingefallen ist, wenn wirklich Not am Mann war. Oder? Nun, das Wunder geschieht. Alle werden satt.

Kommen alle zum Glauben? Nein. Das sehen wir daran, dass Jesus die Flucht ergreifen muss – weil die Menschenmenge ihn mit Gewalt zum König machen will. Die meisten von ihnen haben wohl nicht begriffen, was Jesus mit seinen Predigten eigentlich sagen wollte. Aber satt wurden sie alle. Jesus tat ihnen wohl. Auch wenn sie nicht sofort fromm werden wollten.

Auf diesem Bild seht ihr die Speisung der 5000. Das Bild wurde von einem Stamm im Norden Kameruns gemalt. Der Stamm heißt Mafa. Die Mafa haben eine ganze Bibel mit Illustrationen versehen, viele Künstler waren daran beteiligt. Hier auf dem Bild sieht man eine typische Landschaft aus dem Norden Kameruns. Und hingetupft, wie zufällig, sind die Menschen in ihren bunten Gewändern, die auf die Apostel warten, die das Brot austeilten. Die Apostel haben alle weiße Gewänder an, daran kann man sie gut erkennen, und sie haben diese riesigen Brotkörbe. Es ist schon spät, offensichtlich geht die Sonne schon unter. Der See liegt noch im Sonnenschein, aber weite Teile der Wiesen, auf der die Menge lagert, sind schon in Schatten gehüllt. Leise senkt sich der Abendnebel auf die Bergkette ganz hinten.

- Guckt mal, wie sich die Mafa die lagernde Menschenmenge vorgestellt haben. Man könnte sich ja vorstellen, dass alle vielleicht in die gleiche Richtung sehen, mit ihren Augen Jesus suchen, oder es wäre denkbar, dass die lagernden Grüppchen immer ganz ähnlich aussehen, alle nur auf die Apostel mit den Körben ausgerichtet. Aber so haben die Mafa die Menge nicht dargestellt. Sondern als einen lockeren Haufen von Individualisten, von denen keiner so ist wie der andere.
-
- Zum Beispiel ganz vorne am Bildrand, die Familie: In sich versunken sitzt der Mann da, weggewendet von seiner Familie. Hinter ihm die Frau, müßig spielt sie mit dem Topf herum. Hat sie sich schon daran gewöhnt, dass ihr Mann sie nicht beachtet? An der Seite das Kind, es guckt ratlos auf zu seinen Eltern. Aber weder Vater noch Mutter wollen mit ihm reden. Haben sie sich gestritten? Oder hat sie ein Unglück heimgesucht, das sie sprachlos gemacht hat?
-

- Aber seht mal, da, etwas weiter oben links, da kommt einer der Apostel und teilt Brot und Fisch aus. Oh, hoffentlich merkt er, dass diese Leute nicht nur Brot und Fisch brauchen, sondern etwas anderes noch viel mehr. Etwas, das nicht nur ihren Magen, sondern auch ihr Herz erreicht. Hoffentlich blickt der Mann auf, damit seine Augen denen des Apostels begegnen, hoffentlich wird für ihn die Speisung der 5000 zu seinem persönlichen Wunder.
-
- Oder in der Mitte der Menge, seht ihr die stolze junge Mutter mit ihrem schicken hellblauen Kleid? Sie ist umgeben von Frauen, die sie alle bewundernd ansehen. Ja, sie ist schon eine besondere Frau! Ihr Mann kann stolz auf sie sein. So sonnt sie sich in ihrem Glück, ist sicher geborgen im Kreis von Menschen, die ihr zugetan sind. Oh, da vorne, vor dem Mäuerchen, da kommt ja schon der Apostel mit dem Abendbrot. Guck mal hoch, hübsche Frau. Dein Kind ist toll, und dein Mann hat dich lieb. Aber es gibt noch mehr zu entdecken! Gott versorgt dich jetzt mit Essen, aber er will dir auch das ewige Leben geben!
-
- Wer geht da gewichtigen Schrittes in Richtung See? Das muss ja eine besonders bedeutende Person sein. Hat auch alles seine Richtigkeit? Sitzen sie auch alle, wie sie sollen? Ja, wenn man nicht ständig aufpasst, dann muss alles schief gehen. Er muss alles unter Kontrolle behalten, sonst würde doch hier das Chaos ausbrechen! Überhaupt, als er noch jung war, da wurde darauf geachtet, dass jeder genau wusste, was er zu tun hatte. Wohin er wohl will? Gehört er zu keiner Gruppe? Setz dich doch zu den anderen, zum Beispiel zu den Männern da hinten, siehst du, die sitzen alle in einer Reihe und bedienen sich aus dem Korb. Willst du wirklich hungrig bleiben?
-

- Es gibt noch viel mehr Menschengruppen zu entdecken auf diesem Bild, aber ich glaube, ihr versteht jetzt schon, was ich euch eigentlich zeigen will. Merken wir etwas? Da malt ein Stamm aus Kamerun ein Bild, und irgendwie können wir uns alle darin wiederfinden. Vieles sieht anders aus als bei uns, eben typisch afrikanisch. Aber das Herz, das ist das Gleiche, ob in Afrika oder hier bei uns. Und das ist das Wesentliche an uns Menschen.
- Wo bist Du in dem Bild? Bist Du eins von den spielenden Kindern im Vordergrund? Oder das kleine arme Ding ganz vorn am Bildrand, das irgendwie nicht mitspielen mag oder darf? Wie schön, dass sich da eine Frau kümmert. Oder gehörst du zu den einzelnen Personen, die hinunter zum See wandern? Vielleicht wollen sie alleine sein und die letzten Sonnenstrahlen genießen. Hoffentlich verpassen sie die Apostel mit den Körben nicht.
- Vielleicht bist du aber auch einer der Apostel. Vielleicht hat Dir Gott einen Korb in die Hand gedrückt. Dir leise zugezwinkert und gesagt: Verteil einfach. Vertrau mir. Du hast wenig Kraft, aber ist nicht meine Kraft in den Schwachen mächtig? Los, geliebtes Kind, munter drauf zu. Den Rest überlass mir. Und das hast du getan, eine Zeitlang. Du hast tolle Sachen erlebt, als du von Gruppe zu Gruppe gegangen bist und Hungrige satt gemacht hast mit dem, was Gott dir immer wieder anvertraut hat. Das war eine tolle Zeit, und du schwärmst immer noch davon. Doch dann ist etwas passiert. Du bist auf eine Gruppe gestoßen, die wollten dich nicht, und dein Brot und deine Fische auch nicht.
- Wo ist dein Korb? Hast du ihn noch bei dir, verteilst du noch? Oder hast du ihn zu Hause auf den Kleiderschrank gestellt, weil du müde und frustriert geworden bist, weil dich Leute enttäuscht haben? Oder siehst du manchmal in den leeren Korb hinein und kannst einfach nicht mehr glauben, dass er sich wieder füllt, wenn du anfängst und verteilst?

- Vielleicht ist ja heute Deine Gelegenheit, neu anzufangen. Ist es vielleicht für dich an der Zeit, neu und fröhlich deine Berufung in die Hand zu nehmen und los zu marschieren? Gott selber ist es, der Dir Brot und Fische für die Welt gegeben hat. Deshalb darfst du frei und unerschrocken verteilen, was er dir anvertraut hat.
- Vielleicht spürst du innerlich, dass du eigentlich etwas verteilen willst an andere Menschen, aber hast Deine Berufung noch nicht gefunden. Was sollst du denn eigentlich verteilen? Bring es vor Gott, bete darum. Er wird dir zeigen, was du, und nur du, an diese Welt weitergeben kannst.

Heute ist 1. Advent, und zugleich Weltwärtssonntag. Weil Gott uns mit sich selber beschenkt hat, können wir Verantwortung für andere Menschen in aller Welt übernehmen. In den folgenden Minuten der Stille möchte ich euch einladen, das Bild noch einmal im Gebet zu betrachten. Wo findet ihr euch in dem Bild wieder? Wo möchtet ihr euch gern wiederfinden? Gott will, dass wir alle so leben, wie er uns berufen hat. Er möchte nicht, dass irgendjemand am Rand sitzt und zusehen muss, wie der Lebenssinn an ihm vorbeirauscht. Gott hat dich geschaffen, damit du Leben in Fülle hast. Nicht aus dir selber heraus, sondern aus ihm.

Ich möchte Dir zwei Möglichkeiten anbieten, persönlich zu reagieren:

A: Vielleicht möchtest Du mit jemandem beten. Dazu ist hier links Gelegenheit, da stehen Menschen, mit denen zusammen du deine Anliegen vor Gott bringen kannst.

B: Hier vorn stehen Körbe. Karten mit einem Fisch oder Brot darauf. Du kannst so eine Karte nehmen, als Zeichen, dass Du Dich Jesus zur Verfügung, neu zur Verfügung, stellen möchtest, für andere da zu sein: Unterstützen ... ,
Mitarbeiten ... , Beten für ... , u.a. die Karte ist angefangen, du musst sie weiterschreiben. Namen, Aufgaben hineinschreiben. In deine Bibel legen... .